Tot oder legend

Homestory *Was passieren kann, wenn man mit einem Huhn zum Tierarzt geht*

Ich saß im Wartezimmer der Tierarztpraxis, mein Huhn auf dem Schoß. Irgendwas stimmte nicht mit Gollum, meiner Legehenne. Sie wankte, pickte neben die Körner, ihr braunes Federkleid war zerzaust, eine milchige Flüssigkeit lief ihr aus der Nase. Und sie roch.

Nachdem ich ein paar Tage zuvor gemerkt hatte, dass der Vogel krank ist, hatte ich meine Tierärztin angerufen. Sie ist sehr fürsorglich, wenn es um meinen altersschwachen Retriever oder Fräulein Meigel, die Katze, geht. Aber diesmal winkte sie ab: „Ein Huhn? Bleib mir weg. Da hab ich keine Ahnung von.“ Ich habe fünf Veterinärpraxen abtelefoniert. Alle reagierten ähnlich. „Mit einem Huhn wollen Sie kommen? Ist das hier ‚Versteckte Kamera‘?“

Wohlgemerkt: Ich wohne auf dem Land, hier wimmelt es von Vorgarten- und Hinterhofhühnern. Deren hausärztliche Versorgung aber, wie ich nun weiß, Lücken aufweist. Eine Arzthelferin gab mir schließlich einen Tipp: 30 Kilometer weiter gebe es eine Tierärztin, die Papageien und Ziervögel behandele. Die könne bestimmt auch Hühner.

Dort saß ich also einen Tag später im Wartezimmer mit Gollum, die sich apathisch in ihr braungesprenkeltes Gefieder verkrochen hatte, den Hals eingezogen, die Augen voller Schleim. Die Henne reagierte nicht auf den nervigen Jack-Russell-Terrier, der ihr gegenüber bellte, um die Katze einer Frau einzuschüchtern. Die Katze wiederum interessierte sich mehr für die zwei Hamster eines Jungen, die in einem Käfig herumsausten. Neben dem Fenster saß ein Herr mit Dackel. Die Tierhalter beäugten mich, mit einer Mischung aus Neugierde, Belustigung und Ungläubigkeit.

Schließlich hielt es die Katzendame nicht mehr aus.

„Ist das ein Huhn auf Ihrem Schoß?“

„Ja, richtig.“

Schweigen. Dann: „Das muss ja wertvoll sein. Sicherlich ein seltenes Zuchttier?“

„Nicht wirklich“, sagte ich, „sie ist eine Legehenne.“

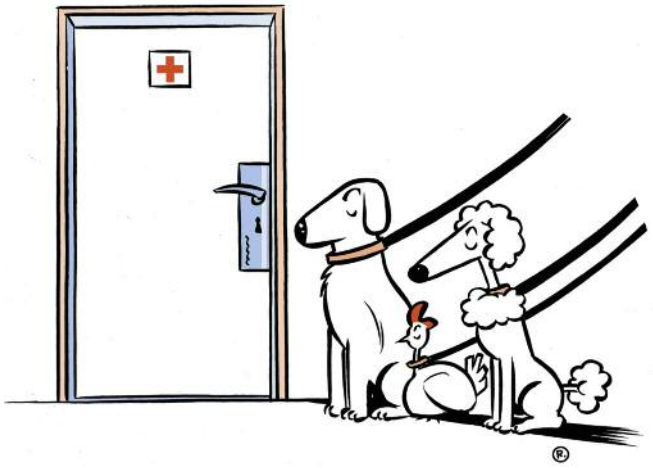
Langes Schweigen, skeptische Blicke. Die Blicke sagten: Warum drehen Sie der nicht den Hals um und ab in die Suppe? Warum verschwenden Sie Geld für einen Tierarzt?

Ich ging in die Offensive. Gollum, so erklärte ich, sei kein gewöhnliches Huhn. Es ist ein Araucana, eine Rasse, die grünliche Eier legt. Diese Hühner sind klein und wegen des fehlenden Schwanzes ein wenig hässlich. Die blaugrünen Eier aber machen sich toll auf dem Frühstückstisch. Der Dackelmann fragte, wie viel Gollum denn so lege. „Ehrlich gesagt“, räumte ich ein, „sie hat noch nicht gelegt. Ist wohl eine Spätentwicklerin.“

Die Leute lachten, die Hundebesitzer, die Katzenfrau, am lautesten der Hamsterknabe. All jene, die selbstverständlich mit ihren nutzlosen Viechern beim Tierarzt Hunderte von Euro ausgeben, johlten über das Nutztier Huhn als Patient. Obwohl es Eier legt, dem Menschen Fleisch und Daunen gibt, zählt es weniger als jede Zierratte. Hamster, Kaninchen, Mäuse bekommt man meist für weniger als die 15 Euro, die ich für Gollum bezahlt habe. Doch keiner sagt: Dreh dem Hamster den Hals um, hau dem Hasen den Kopf ab, wirf die Maus dem Kater zum Fraß vor, wenn die Tiere krank werden.

Nur dem Huhn droht sofort das Ende. Einer Legehenne sind hierzulande bloß zwei Aggregatzustände erlaubt: tot oder legend. Wir lassen sie in qualvoller Enge leben und Eier produzieren, bis der Tod im Schlachthof wie eine Erlösung kommt.

Ich wurde aufgerufen und betrat die Tür in eine andere, bessere Welt. Vorsichtig nahm die Tierärztin Gollum aus der Transportkiste und schimpfte mich aus, weil ich nicht genügend eingestreut hatte. Sie untersuchte die Augen, drückte der Henne auf die Wangen, bis der Eiter aus der Nase lief, nahm einen Abstrich. Dann stand fest: Gollum hat Hühnerschnupfen. Im fortgeschrittenen Stadium. Sehr ansteckend.



THILO ROTHAVKER FÜR DEN SPIEGEL

Ich fragte angstvoll, ob ich den gesamten Bestand keulen müsse. Wie viele es seien, fragte sie. Sieben, sagte ich. Die Tierärztin räusperte sich. Ich aber wusste, um wen ich fürchtete: um Persephone, die Unsterbliche, sagenhafte sechs Jahre alt. Um die schwarze Maybrit Illner, die dunkelbraune Eier legt. Um Hoover, vornehme Vertreterin der Vorwerk-Rasse, die einst für einen Hamburger Villengarten gezüchtet wurde. Um Elisabeth, eine königlich-britische Sussex-Henne. Um Wilsumine, die Geräusche macht wie die Saurier aus „Jurassic Park“. Und um Bassa Selim, meinen Prachthahn, der süchtig ist nach Kellogg’s Honey Pops.

„Warten Sie ab, ob sie sich angesteckt haben“, riet die Ärztin. Für Gollum gab es Quarantäne, Augentropfen und eine Rechnung über 67 Euro. Ihre Überlebenschancen, sagte die Ärztin, stünden 50:50.

Dreimal täglich hielt nun mein Mann das Huhn fest, ich träufelte und wusch ihr das verklebte Gesicht. Nach zwei Wochen war Gollum wieder fit. Mehr noch: Sie hat inzwischen angefangen, kleine, grüne Eier zu legen. Noch tut sie sich ein wenig schwer, doch ich habe sie im Auge, falls ein Ei in ihr stecken bleibt. Legenot nennt man das, hat mir die Ärztin erklärt, und das bedarf sofortiger Hilfe: erst einen Einlauf mit Öl, dann das Ei vorsichtig und vor allem am Stück aus dem Huhn herausmassieren.

Zum Glück ist der Notfall bislang noch nicht eingetreten. Doch das Klistier liegt bereit. Ich bin entschlossen. Gollum soll leben.

Michaela Schießl